

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 2 (1995)
Heft: 1

Artikel: Vergleichende Gesellschaftsgeschichte - ein junges und zugleich altes Konzept der Geschichtsschreibung
Autor: Mülller, Thomas Chr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-6318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Koordinationsstelle plant bereits weitere Treffen. Informationen dazu sind unter der folgenden Adresse erhältlich: Koordinationsstelle «150 Jahre Deutsche Revolution», Kulturreferat der Stadt Offenburg, Herr Dr. Hans-Joachim Fliedner, Postfach 2450, D-77614 Offenburg.

Thomas Chr. Müller (Zürich)

VERGLEICHENDE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE – EIN JUNGES UND ZUGLEICH ALTES KONZEPT DER GESCHICHTSSCHREIBUNG

Sommerkurs der Arbeitsstelle für Vergleichende Gesellschaftsgeschichte in Berlin – Ein Bericht

1927 hielt Marc Bloch vor dem internationalen Historikerkongress in Oslo einen vielbeachteten Vortrag mit dem Titel «Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften», worin der Vordenker und Begründer der *Annales* sowohl das methodische als auch erkenntnistheoretische Feld für einen gesellschaftshistorischen Vergleich absteckte. Dass der Vergleich auch heute noch ein verlockendes, aber praktisch wie theoretisch aufwendiges und wenig angewandtes Konzept in der Geschichtswissenschaft darstellt, das zeigte der diesjährige Sommerkurs der Arbeitsstelle für Vergleichende Gesellschaftsgeschichte in Berlin. Während fünf Tagen setzten sich rund vierzig HistorikerInnen aus Europa eingehender mit dem historischen Vergleich auseinander.

Auf Initiative von Jürgen Kocka wurde 1992 an der Freien Universität Berlin die Arbeitsstelle für Vergleichende Gesellschaftsgeschichte gegründet, die der umtriebige «Manager in Sachen Sozialgeschichte» gemeinsam mit Hannes Siegrist leitet. Dem in einer ehemaligen Villa in Dahlem domizilierten Institut liegt die Idee eines interdisziplinären Forschungs- und Kommunikationszentrums für HistorikerInnen, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zugrunde. Gegenwärtig beschäftigt die Arbeitsstelle zehn WissenschaftlerInnen aus der ganzen Welt, deren historische Studien auf der methodischen Ebene mehr oder weniger etwas gemein haben: die Arbeiten sind als Vergleich angelegt. Neben der direkten Förderung von Forschung und Wissenschaftsaustausch stehen auch Tagungen, Seminare und Kolloquien sowie Sommerkurse auf dem Programm der Arbeitsstelle.

«Europäische Gesellschaften im historischen Vergleich»

So lautete das Thema des diesjährigen Sommerkurses. Neben Vorträgen zu methodischen Fragen des historischen Vergleichs und Berichten aus der

Forschungspraxis bildeten Diskussionen und Referate zu Fragen der deutschen Zeitgeschichte einen thematischen Schwerpunkt. Dadurch verschoben sich die Akzente der Diskussionen bisweilen – so viel Kritik sei vorweggenommen – allzu sehr auf die deutsche Geschichte; internationale, aussereuropäische oder universale Perspektiven des historischen Vergleichs gerieten bisweilen etwas an den Rand. Die Gründe dafür lagen auf der organisatorischen Ebene in der Auswahl von ausschliesslich deutschsprachigen ReferentInnen, aber auch in der ungeheuren Herausforderung, die die Omnipräsenz der jüngsten Vergangenheit für die deutsche Geschichtsforschung gerade auch in Berlin darstellt. Am Rande sei vermerkt: Während des Sommerkurses fand der Abzug der letzten Einheiten der russischen Armee aus Berlin statt.

Die Erweiterung des historischen Blicks

Weg von der methodisch wie thematisch engen, mehrheitlich nationalen, historistisch angehauchten Geschichtsschreibung, hin zu einer überregionalen, universalen, interkulturellen und interdisziplinären Gesellschaftsgeschichte – so liesse sich das Konzept des Vergleichs kurz und etwas plakativ fassen. Der vergleichende Blick bildet hierbei die gemeinsame heuristische Struktur, um die verschiedenen gesellschaftshistorischen Aspekte der zu vergleichenden historischen Objekte systematisch nach Unterschieden und/oder Gemeinsamkeiten in ihrer jeweiligen Entwicklung zu befragen. Gleichzeitig können auf der methodisch-abstrakten Ebene die sozialhistorisch angewandten Modelle und Typologien überprüft und weiterentwickelt werden. Der Vergleich kann somit einerseits zu einer erweiterten Einsicht in den historischen Entwicklungsprozess des jeweiligen Einzelfalles führen, andererseits lassen sich Wechselbeziehungen und Einflüsse zwischen den erforschten Gegenständen genauer analysieren und erklären. Dieses Modell ist verlockend und einleuchtend zugleich; die wissenschaftliche Realität des historischen Vergleichs birgt jedoch zahlreiche Probleme und Fussangeln. Dies wurde im Verlauf des Kurses deutlich; drei Schwerpunkte lassen sich aus den Referaten und Debatten herauschälen.

Der Vergleich als Konzept

Ein erster Block von Referaten war dem historischen Vergleich als einem Konzept der Geschichtswissenschaft gewidmet. In seinem historiographischen Abriss wies *Hans Georg Haupt* (Halle) auf zwei Eigentümlichkeiten hin: Erstens war das Aufkommen des Vergleichs als wissenschaftliches Konzept eng an die Geschichte der Soziologie und der Sozialwissenschaften, an Leute wie Emile Durkheim, Max Weber und Marc Bloch gekoppelt. Daraus ergibt sich zweitens, dass die Vertreter dieses neuen Ansatzes nicht dem damals vorherrschenden «main stream» der historistischen Nationalgeschichte entsprachen. Komparativ und interdisziplinär

arbeitende HistorikerInnen befanden sich in der Minderheit. (Das sei auch heute noch so, wie in Berlin immer wieder betont wurde.)

Nach 1945 hatte die einsetzende «Sonderwegs-Debatte» in Deutschland zur Folge, dass auch der Vergleich einen eigenen, wenn man so will deutschen Weg einschlug. Während in andern Ländern (Italien, Frankreich, England) kaum historisch verglichen wurde, kam es in der BRD zumindest in der neueren Geschichtswissenschaft zu einem eigentlichen «Modellimperialismus» (Haupt). Im Fokus stand fast ausschliesslich die deutsche Geschichte; die Studien waren deshalb bezüglich ihrer Vergleichsobjekte nicht gleichgewichtig.

Die Sonderwegs-Kontroverse verweist auf das delikate Begriffsdreieck «Nation – Region – Identität» und deren Erklärungsbedürftigkeit. Hier setzte *Hartmut Kaelble* (Berlin) mit seiner «check-list» für den historischen Vergleich an, indem er das Feld des Vergleichs nochmals definitorisch absteckte. An erster Stelle müsse immer die Frage nach den Intentionen des Vergleichs stehen. Dabei unterscheidet er zwischen dem analytischen Vergleich (Analyse von Prozessen), dem aufklärend-richtenden Vergleich (Sonderwegsdebatte, Historikerstreit), dem verstehenden Vergleich (Annäherung an andere Gesellschaften und deren Geschichte) und dem Identitäts-Vergleich (Suche nach Besonderheiten). Mit diesen Vergleichsintentionen hängt sodann die Fragestellung zusammen. Zudem steigen die Anforderungen an die Quellenarbeit und -kritik gelte es doch, mögliche Unterschiede bezüglich Quellenlage und Forschungsstand der zu vergleichenden Objekte zu berücksichtigen und aufzuarbeiten.

Der Vergleich in der Praxis

Der zweite Block wurde von den Anwendern/Innen des komparativen Ansatzes bestritten. *Ida Blom* (Universität Bergen, Norwegen) widmete ihr sehr prägnantes Referat der vergleichenden Geschlechtergeschichte. Sie berichtete von ihrer Studie zur Wechselwirkung zwischen Feminismus und Nationalismus in Norwegen und Schweden, die sie in einem zweiten Schritt unter Einbezug von Japan und Indien zu einem transkulturellem Vergleich ausbaute. Im Zentrum stand die Frage nach den Geschlechterrollen und deren Bedeutung für die Bildung von Nationen und nationaler Identität. Dabei macht sie die Trennung zwischen der staatlichen und der regionalen nationalpolitischen Ebene, um Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten in der Geschichte der politischen und sozialen Gleichberechtigung herauszuarbeiten. Sie kommt zum Ergebnis, dass trotz z.T. erheblichen kulturellen Unterschieden und trotz unterschiedlicher feministischer Zielsetzungen beide Geschlechter «auf ihre Weise» zum Aufbau von Nationen und nationaler Identität beigetragen haben. Oder anders ausgedrückt: Geschlecht als analytische Kategorie muss in einer gesellschaftshistorischen

Nach einem «Europateil» mit *Hannes Siegrist* (Berlin), der sich zur Professionalisierung im internationalen und interregionalen Vergleich äusserte, und *Hartmut Kaelble*, der Europa als Feld für den historischen Vergleich durchleuchtete, wies *Jürgen Osterhammel* (Hagen) in einem sehr dichten Vortrag auf die zahlreichen Probleme des Vergleichs zwischen europäischen und ausser-europäischen Gesellschaften hin und warnte nachdrücklich vor «eurozentrischen Betonköpfen». Im universalen Zivilisationsvergleich sieht er die wissenschaftliche Zukunft, betont jedoch gleichzeitig, dass zuvor die regionale und spezialisierte Kleinarbeit gemacht werden müsste. Weiter müssten in Kooperation mit andern Disziplinen (Ethnologie, Anthropologie, Soziologie, Sprachwissenschaften usw.) die entsprechenden, universal anwendbaren Klassifikationskategorien und Begriffe erarbeitet werden.

Anhand seines Referates zum politisch aktuellen Thema «Zwei Diktaturen in Deutschland, Nationalsozialismus und DDR im Vergleich» machte schliesslich *Jürgen Kocka* deutlich, dass der Vergleich als Methode nie Selbstzweck sein dürfe, sondern in jedem Fall auf seinen Wirklichkeitsbezug hin hinterfragt werden müsse. Dabei sei auf methodische Gebote wie klare Begrifflichkeit, Vorsicht mit Wertungen und Gleichsetzungen usw. zu achten.

Probleme, Diskussion

Aus den zahlreichen Diskussionen zu den Referaten stachen folgende Punkte hervor: Wer zwei oder auch mehrere historische Phänomene systematisch nach Ähnlichem oder Unterschiedlichem untersucht, um Wechselbeziehungen und Entwicklungsprozesse erklären zu können, der/die muss sich Klarheit über die theoretisch-methodischen Funktionen und Absichten des Vergleichs verschaffen. In der Geschichtswissenschaft bilden die Nähe zu den Quellen und deren Bearbeitung, der zeitliche Bezug und der Kontext einer Fragestellung sowie die Subjektivität des/der Forschers/In die reflexiven Bezugs- und Fixpunkte.

Der Sommerkurs zeigte aber auch deutlich, dass diese Reflexion auf die Bedingungen bzw. Grenzen des historischen Vergleichs nicht nur eine geografische, sondern auch eine (inter-) disziplinäre Offenheit impliziert, um nicht in eine selbstverschuldete Sackgasse zu geraten. Auch und gerade im Bereich einer zu erneuernden modernen Geschichtswissenschaft müssen «Angebote» wie Alltags-, Kultur-, Geschlechter- und Mentalitätsgeschichte kritisch geprüft und integriert werden. Diskurse über die Möglichkeiten und Grenzen diverser Methoden wie dem historischen Vergleich sind, nachdem die grossen Theorieentwürfe der vergangenen Jahrzehnte gescheitert sind, wieder mehr denn je gefordert.